

# Wohnen : Reise zu sechs Wohnbauten

Autor(en): **Pradal, Ariana**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft [8]: **Holzbauland Graubünden : eine Reise zu Vielfalt und Nachhaltigkeit**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123555>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Reise zu sechs Wohnbauten

Text: Ariana Pradal

Holz trägt Geschichte, Holz ist ökologisch vorbildlich, mit Holz lässt sich gut bauen, oder im Holz lässt sich angenehm leben. Wer im Holz wohnt, kann aus etlichen Vorteilen auswählen. Eine Reise zu sechs Wohnbauten ist eine Reise zur Vielfalt und zu Schauplätzen nachhaltigen Bauens.

• Pagig ist ein Dörflein am Sonnenhang des Schanfigg. Weder Schule noch Laden gibt es mehr, aber ein Gasthaus und rundherum ausgedehnte Weiden und Wälder. Und seit diesem Jahr zwei bemerkenswerte Bauten mitten im Dorf. Sie waren einmal ein zerfallendes Wohnhaus mit angebautem Stall, die nach langem Leben in den Besitz der Gemeinde kamen. Das Gebäude ist in der traditionellen Strickbauweise gebaut und markanter Teil des historisch gewachsenen Dorfbildes. Die Gemeinde entschied, es zu erhalten und seinen Stall durch einen Neubau zu ersetzen. Sie gab den Architekten Joos Gredig und Peter Walser den Auftrag, das Ensemble zu entwerfen.

Die Architekten haben das alte Haus sorgsam repariert und an die Stelle des Stalls ebenfalls einen Strickbau gesetzt. Die beiden Häuser stehen wie einst eng beieinander, unter einem grossen Dach vereint. Zwischen beide haben Gredig und Walser ein gemauertes, weiss gemaltes und offenes Treppenhaus stellen lassen. Der Neubau ist wie sein älterer Nachbar aus Bündner Fichtenholz über einem massiven Sockel aufgerichtet. Er beherbergt drei gleiche, übereinandergestapelte Wohnungen. Was traditionell gedacht und gebaut scheint, zeigt beim zweiten Blick Neugier für zeitgenössische Bedürfnisse und Vorlieben. So sind die Fenster gross und sprossenlos, und an einer Hausecke gibt es eingezogene Loggien.

Im Altbau sehen wir die Spuren der Zeit und der ehemaligen Bewohner auch nach der Sanierung noch gut: Die Türschwellen sind von den vielen Füßen rund geformt, die einfachen Schnitzereien sowie die schmiedeisernen oder hölzernen Griffe an den Holztüren vermitteln einen Hauch verfloßener Handwerkskunst. Wo nötig haben die Architekten Gredig und Walser die alte Substanz ersetzt oder ergänzt. Bad und Küche sind neu eingebaut und bilden zeitgenössische Akzente im geschichtsträchtigen Bau.

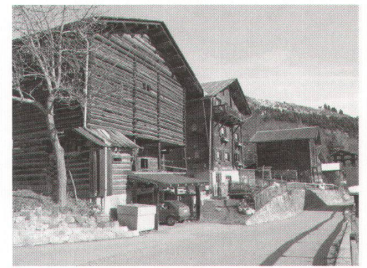
Die beiden Häuser sind ein bemerkenswertes Beispiel, wie der Strickbau, der wie wohl keine andere Bauweise die Geschichte des Bauens in den Bergen prägt, sich für behutsamen Umgang mit Dorfbildern eignet. Und wie gut die einfache und alte Konstruktionsart mit neuzeitlichen Techniken verbunden und weiterentwickelt werden kann. Sie trägt die Schönheit von Geschichte mit und stiftet dem, der die Tradition als Heimat schätzt, Geborgenheit, ohne im Kitsch zu versacken.

## Gestrickter Kern

Die Reise dem Strick entlang geht über Chur ins Domleschg. In Fürstenaubruck, unweit von Thusis, versteckt sich hinter Obstbäumen ein Holzhaus, das so wirkt, als stünde es schon seit Jahren da. Den gestrickten Kern sieht man erst im Inneren. Er bestimmt die Raumaufteilung. Weitere Elemente sind die Betonplatte mit integrierter Heizung und die Aussenwand-Ständerkonstruktion, die den Fichtenkern umhüllt. Der Strick im unteren Geschoss ist vielfach im rechten Winkel geknickt, er bildet Nischen, und auf einer Seite wird er Teil der Aussenwand. In den kleinen und grossen Nischen finden zum Beispiel die Küche, ein kleiner Arbeitstisch oder ein von drei Seiten begrenzter Rückzugsort Platz. Im Obergeschoss besteht der Strick aus zwei fast quadratischen, leicht zueinander verschobenen Kammern. Ihnen angegliedert ist je ein Badezimmer. Der Raum um den Strick ist auf beiden Geschossen Erschliessung, Aufenthaltsraum und Bibliothek in einem. Dieser Umraum öffnet sich immer wieder über kleine Fenster zur Umgebung. →



1



2

Umbau und Neubau Gartjn, 2008

Gartjn, Pagig

--> Bauherrschaft: Gemeinde Pagig,  
Jakob Deflorin (Gemeindepräsident)

--> Architektur: Gredig Walser, Chur/  
Bad Ragaz

--> Ingenieure: Placido Pérez, Bonaduz

--> Holzbau Umbau: Hans Jäger, St. Peter

--> Holzbau Neubau: ARGE Andrea Spre-  
cher, Peist/Ruwa Holzbau, Küblis

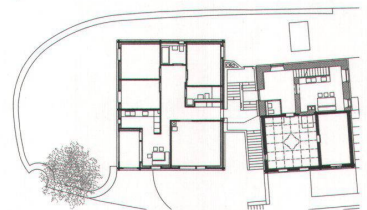
--> Anlagelkosten: CHF 3,3 Mio.



3



4



5

**1 Stolz zeigt das neue Mehrfamilienhaus seinem renovierten Nachbarn die Strickbauweise von heute.** Fotos: Architekten

**2 Früher stand der Stall Dach an Dach mit dem Wohngebäude. Der Neubau hat die gleiche Form des Stalls.**

**3 Herausgeputztes Holz: Blick vom Wohnzimmer zur Galerie in der Dachwohnung des sanierten Altbaus. Der Steg führt zu zwei Kammern und dem Estrich im Giebel.**

**4 Auch heute sind die beiden Bauten durchs Dach miteinander verbunden.**

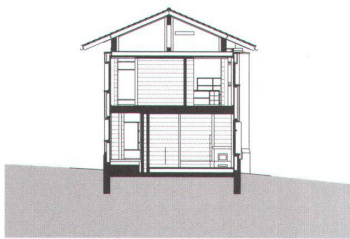
**5 Das Treppenhaus unter dem Dach ist der Zugang zu beiden Häusern. Es dient auch als Brandschutz.**

Fürstenaubruck

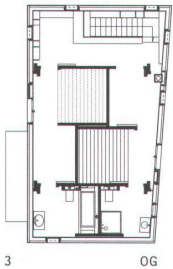
- > Architektur: Gion A. Caminada, Vrin-Cons
- > Ingenieure: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur; Rolf Bachofner
- > Strickbau: Felix Hunger, Safien Platz
- > Ständerbau und Dach: FIBA Holzbau, Thuisis
- > Gebäudekosten (BKP 2/m<sup>3</sup>): CHF 962.-
- > Auftragsart: Direktauftrag



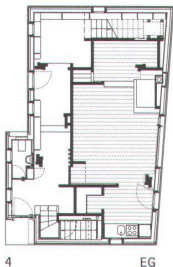
1



2



3 OG



4 EG

1 Eine Seite mit dem hervorstehenden Eingang und den unregelmässigen Fenstern. In der Ausbuchtung sind das Entrée und eine Toilette untergebracht. Fotos: Lucia Degonda

2 Die gestrickten Wände liegen im Erd- und Obergeschoss nicht übereinander.

3-4 Aus dem massiven Holzkern laufen längs und quer verschieden lange Wände. Es entwickeln sich Räume mit vielen Nischen, Vor- und Rücksprüngen.

5 Das Strickhaus, umgeben von alten Obstbäumen, ist mit Kalk verputzt und mit pigmentiertem Leinöl gestrichen.



5

→ Gion A. Caminada, der Architekt aus Vrin, hat für die Casa Tumilasca aus dem Vollen geschöpft. Er führt den traditionellen Strick als Bauweise ungeahnter Möglichkeiten vor. Dessen übliche regelmässige, orthogonale Grundrisse werden beim Beispiel in Fürstenaubruck zu räumlich komplexen und bewusst unübersichtlichen Raumplastiken. Trägt der Strick normalerweise einen Hauch von Strenge, so wirkt er hier leicht. Eine Längswand verläuft von der Frontfassade schräg nach hinten und verbreitert den Bau. Die Dachkanten zeichnen den Verlauf des trapezförmigen Baus nicht nach, sie bleiben parallel, und so sitzt der Giebel vorn mittig auf der Fassade, aber hinten leicht verschoben zur Mitte des Unterbaus. Solche Unregelmässigkeiten verwandeln den Bau in ein lebendiges, verspieltes Gebäude. Bemerkenswert ist auch der mit pigmentiertem Leinöl gestrichene Kalkverputz. Er wird durch die Sonneneinstrahlung ungleichmässig gebleicht und erinnert dadurch an die Rinde der nahe stehenden Bäume. Eben so, dass man denkt: Dieses eigenwillige Haus stand schon immer an diesem Ort.

### Passiv auf der Höhe

Durchs Albulatal Richtung Julierpass erreichen wir das dritte Ziel der Holzhaustour. In Bivio steht das höchst gelegene Passivhaus der Schweiz. Passivhaus heisst, ein Haus deckt einen überwiegenden Teil seines Wärmebedarfs aus «passiven» Quellen wie Sonneneinstrahlung oder Abwärme von Personen und technischen Geräten. Dafür ist eine gute Wärmedämmung von Dach, Fassaden, Fundamenten und Fenstern wichtig. Eine Lüftung steuert das Klima und die Wärme im dichten Haus und sorgt für genügend frische Luft. Das Ergebnis ist ein hoher Wohnkomfort, gekoppelt an einen niedrigen Energieverbrauch. Die Bauweise ist nicht auf bestimmte Gebäudetypen beschränkt. Dennoch sind viele Passivhäuser, wie auch das Beispiel in Bivio zeigt, Holzhäuser. Selten gestrickt, sondern in Elementbauweise über einem Betonfundament aufgebaut. Nach Süden ausgerichtet und kompakt gebaut, um so ein günstiges Verhältnis von Volumen zu Oberfläche zu erreichen. Holzelemente erfüllen zwei Forderungen des energievernünftigen Bauens. Auf wenig Raum dienen sie als Tragwerk wie auch als Dämmung. Auch achten energiebewusste Hausbesitzer oft auf Nachhaltigkeit, die über den Bauplatz hinausreicht. Holz ist nachhaltig, vor allem, wenn es im Wald in der Nähe des Bauplatzes geschlagen und in einer regionalen Sägerei und Zimmerei zu Baumaterial aufbereitet worden ist.

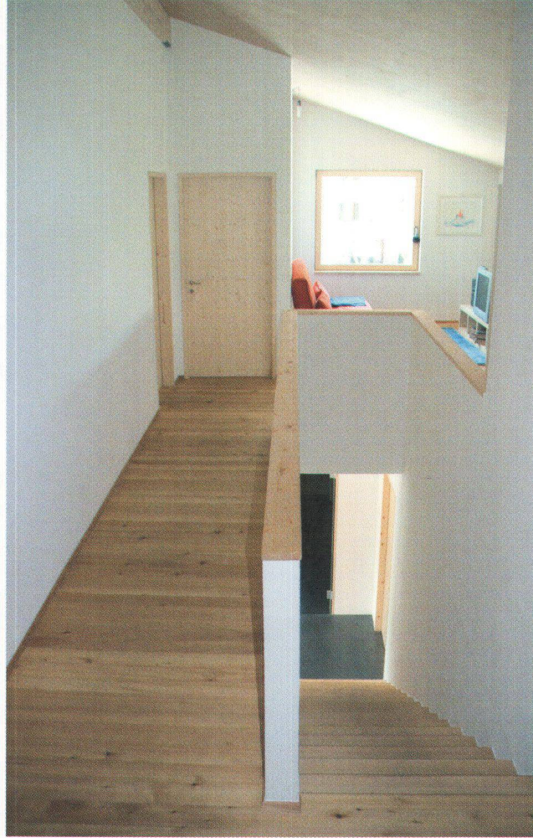
Die Holzkonstruktion in Bivio ist mit blaugrauen Eternitplatten verkleidet. Die verschieden breiten und waagrecht angeordneten Plattenbänder schützen die darunterliegende Konstruktion und ergeben eine langlebige, wartungsarme Fassade – das war der Bauherrschafft ein wichtiges →

**6 Die beiden Geschosse sind nach Nutzungen getrennt. Oben befinden sich die Schlafräume, unten ist der offene Wohn-Essbereich platziert.** Fotos: Architekten

**7 Oben die Schlafzimmer, unten Wohn-, Gäste- und Stauräume – anstelle des Kellers.**

**8 Der grosse Wohn-/Essraum füllt fast das ganze Erdgeschoss, er kann bei Bedarf mit einem Pelletofen nachgeheizt werden.**

**9 Wie auf den Berg gestellt wirkt das Passivhaus. Gegen Süden öffnet sich die Fassade mit raumhohen Fenstern und einer Veranda.**



Haus Schmidt-Padrin, 2006

Veia Jerts, Bivio

→ Bauherrschafft: Ladina und Mathias Schmidt-Padrin, Bivio

→ Architektur: Michael Hartmann, Vaz/Obervaz

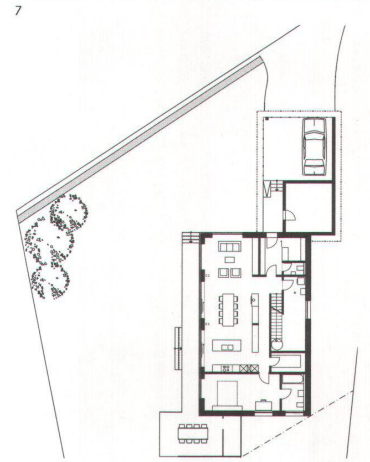
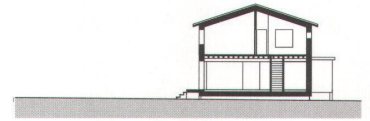
→ Ausführung: UfferHouse, Savognin

→ Haustechnik: Claudio Gini, Lenzerheide

→ Anlagekosten: CHF 900 000.–

→ Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 780.–, Annexbauten 280.–

→ Heizwärmebedarf (Qh): 17,8 kW/m²a (gem. Zertifizierung), 5 kW/m²a (gemessener), 35 kW/m²a (gemessener Gesamtenergieverbrauch, Heizung, Lüftung, Wasser, Haushaltstrom)



Via Sura, Sent

--> Bauherrschaft: Michael Budliger,

Barbara Beduhn, Zürich

--> Architektur: Hans-Jörg Ruch,  
St. Moritz

--> Bauleitung: Duri Vital, Sent

--> Zimmerei: Foffa Conrad, Müstair

--> Ingenieure: Jürg Buchli, Haldenstein

--> Anlagekosten: CHF 840 000.-

--> Gebäudekosten (BKP 2/m<sup>3</sup>):

CHF 1000.-

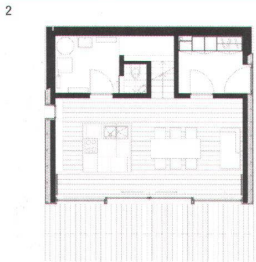
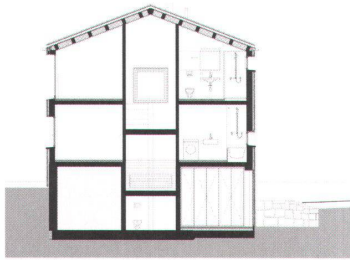
--> Ausgezeichnet mit einer Aner-  
kennung des Holzbaupreises Grau-  
bünden 2007



1



4



3 EG

1 Im Erdgeschoss sind die aus Beton gegossene Küche sowie der Essbereich untergebracht. Fotos: Filippo Simonetti

2 Querschnitt: Das Treppenhaus wird im Dachgeschoss zum turmartigen Raum.

3 Grundriss Erdgeschoss: Der Sockel ist dreiseitig betoniert. Die vierte Seite führt auf den überdachten Sitzplatz.

4 Der Holzaufbau des Einfamilienhauses kragt weit über das Erdgeschoss hinaus. Seine Fassade besteht aus konisch zulaufenden vertikalen Lärchenbrettern.

→ Anliegen. Im Inneren sind die Geschosse nach den Nutzungen unterteilt. So ist im Parterre mit Blick auf Süden ein grosser Wohn-Essbereich mit offener Küche untergebracht. Da das Haus über keinen Keller verfügt, sind gegen Norden Stauräume versorgt. Ein Gästezimmer mit eigenem Bad gibt es dort, wo die Sonne am Morgen aufgeht. Der dunkle Boden aus Zement und einem fugenlosen Anhydrit als Abschluss dient als Wärmespeicher. Im Obergeschoss sind die Schlafzimmer der Eltern und der drei Kinder untergebracht.

Genügt die passive Solarnutzung an kalten Tagen nicht, steht der Familie ein Pelletofen zur Verfügung. Trotz der Höhe – Bivio liegt 1769 Meter über Meer – und den langen Wintern ist sie selten in Betrieb. Was beweist, dass in einem solchen Haus auch an unwirtlichen Orten fast ohne zusätzliche Heizung gelebt werden kann.

### Streng und doch verspielt

Weiter geht die Fahrt über den Julierpass und durchs Unterengadin bis nach Sent. Am Dorfrand reiht sich ein zeitgenössisches Holzhaus zwischen seine beiden Nachbarn. Dahinter und weiter östlich grenzen die weiten Wiesen und Weiden einer terrassierten Landschaft an. Von der unten liegenden Strasse wirkt das hölzerne, dreigeschossige Einfamilienhaus stolz und kräftig, fast wie ein Würfel mit Giebeldach als Abschluss. Doch sein Fassadenkleid bricht die klare Geometrie und bringt Spannung in den Bau. Es besteht aus konisch zulaufenden Lärchenbrettern verschiedener Breiten und Schrägen. Die Form entspricht dem Baumwuchs, nutzt das Holz maximal und verursacht weniger Schnittverlust, als wenn die Bretter parallel hätten verarbeitet werden müssen. Kombiniert mit den unregelmässigen kleinen und grossen Fensteröffnungen entsteht eine spannungsreiche Fassadenkomposition.

Entworfen hat den dreigeschossigen Holzbau Hans-Jörg Ruch aus St. Moritz. Um einerseits von den wunderbaren Ausblicken zu profitieren und andererseits den Eingriff auf dem Grundstück zu begrenzen, hat er das Einfamilienhaus an die obere Parzellengrenze gesetzt. Der Zugang erfolgt über eine in den Hang eingegrabene Parkbucht, mehrere Treppenstufen und einen kleinen Fussweg. Das steile Grundstück sowie der Wunsch der Bauherrschaft nach einer Auskragung über der Aussenterrasse waren Anlass für den Architekten, die Wände und die Decke des Erdgeschosses zu betonieren. Die beiden weiteren Geschosse liess er anschliessend mit vorfabrizierten Holzfertigelementen auf das Sockelgeschoss aufbauen. Die Räume und Kochinsel im Erdgeschoss haben die Bauarbeiter mit einer horizontalen Lärchenbretterschalung in Sichtbeton gegossen. Die roh belassene Oberfläche des Holzes ergibt einen sicht- und fühlbaren Abdruck im Material, der eine optische Brücke zwischen dem Sockel und seinem hölzernen Aufbau schlägt. Die Zimmer und Bäder der beiden Obergeschosse sind von der Wand bis zur Decke mit Lärchen-Dreischichtplatten verkleidet. Im Dachgeschoss reicht die Decke bis unter den First – Räume wie Zelte sind entstanden. Der zementgebundene, anthrazitfarbige Fussboden sowie der Kern aus Beton kontrastieren mit dem Holz des Innenausbaus und verleihen dem Haus einen tüchtigen Zeitgeist. Dies tun auch die raumhohen und sprossenlosen Schiebefenster der Obergeschosse, die den Charakter des Hauses nach innen und nach aussen prägen und den Blick auf die beeindruckende Bergkulisse freigeben. Die Fenster lassen sich bis zu einer Breite von 80 Zenti-

metern öffnen, wobei die Rahmen in einer Wandnische verschwinden. Eine an der inneren Wand montierte Glasscheibe dient als Absturzsicherung. Entstanden ist ein Bau mit strenger Kubatur und verspielter Hülle, der sich im Inneren mit präzise gesetzten Fenstern zu seiner Umgebung öffnet. Ein architektonisches Zusammenspiel von Regel und Abweichung sowie eine bemerkenswerte Komposition und Konstruktion aus Stein und Holz.

### Mehrstöckig und hölzern

Durch den Vereina-Tunnel oder über den Flüelapass geht die Holzreise weiter nach Davos. Am Eingang zum Dischmatal ist die Firma Künzli Holz zu Hause. Unweit seiner Betriebsbauten hat das Holzbauunternehmen die Überbauung am Dischmabach realisiert. Hier steht nun die erste Wohnsiedlung mit mehrgeschossigen Holzbauten in Graubünden: vier Mehrfamilienhäuser mit 25 Eigentumswohnungen. Dass das dauerte, ist nicht mangelnder Holztechnik oder dem zaghaften Unternehmertum geschuldet, sondern den Brandschutzvorschriften, die erst seit Kurzem vier- bis sechsgeschossige Wohnhäuser zulassen. Das führte dazu, dass Holz landläufig mit dem Bau von Einfamilienhäusern verbunden wurde. Die Siedlung am Rand von Davos stellt dieser Gewohnheit ein Beispiel entgegen: Wie der Ziegelstein ist das Holz gut für grosse Überbauungen.

An zwei der vier Kuben fallen die horizontal gegliederten Fassaden und die grossen Fenster, gefasst von einem hervorstehenden, blaugrauen Metallrahmen, auf. Diese Fenster sowie die Rücksprünge in der Aussenwand strukturieren den Holzkörper und teilen das grosse Volumen in kleinere Einheiten auf. Sie geben den mächtigen Kuben einen menschlichen Massstab. Die Rücksprünge sind jedoch nicht nur ein gestalterisches Mittel, sondern zeigen auch den Brandschutz: Jedes Geschoss ist vom abschliessenden mit einer Brandschutzdecke, die bis zu 60 Minuten dem Feuer widerstehen kann, geschützt.

Normalerweise bestehen mehrstöckige Holzbauten aus einem massiven Kern mit Betonplatten als Böden, und nur die Fassaden und das Dach sind aus Holz. Holzbauer Künzli wollte für seine Überbauung etwas Neues ausprobieren. Gelungen ist ihm ein Musterstück zeitgenössischen Holzkönnens. Denn ausser dem Treppenhaus in Beton sind am Dischmabach alle Wände, Decken und Fassaden aus Holz konstruiert. Dies bedingte aufwendigere und somit auch teurere Holzelemente. Denn bedeutend mehr Masse war nötig als beim gemischten Holzbau üblich. Erstens, um den Brandschutzvorschriften entsprechen zu können, zweitens ist aber auch der Schallschutz im Innern entscheidend – gewährleisten kann ihn nur die Masse. Und drittens schliesslich ist der Bau so dimensioniert, dass er die Dämmwerte für den Minergie-Standard erfüllt. Von aussen sagt der Bau selbstbewusst: «Ich bin aus Holz.» In den grosszügig geschnittenen Eigentumswohnungen gibt es wenig Holzgefühl. Die Wände sind weiss, die Stimmung eher nüchtern, da und dort zeigen feine Schreinerarbeiten hölzerne Seele. Das überrascht und ist ein Zeichen dafür, dass Holz hier bewusst als tauglicher Baustoff und weniger als Stimmungsmotor eingesetzt worden ist. Andersherum: Ein Holzbau ist ein normaler Bau. Bemerkenswert ist schliesslich, wie der Holzbauer Künzli in seiner Siedlung Holz als Referenz an die regionale Ökonomie aufführt. Einerseits steht die Siedlung am Dischmabach als Ausweis, dass Künzli über das nötige Fachwissen für mehrstöckige Holzbauten verfügt. Andererseits glaubt das →

Überbauung am Dischmabach, 2008

Dischmastrasse 59a bis 59d, Davos Dorf

--> Bauherrschaft: Künzli Holz, Davos Dorf

--> Architektur: Giubbini Architekten, Bonaduz (Projekt), Künzli Holz, Davos Dorf (Ausführung, Detailplanung)

--> Holzlieferant: Jakob Berger, Sägerei und Holzhandlung, Seewis-Pardisla/Grüsch

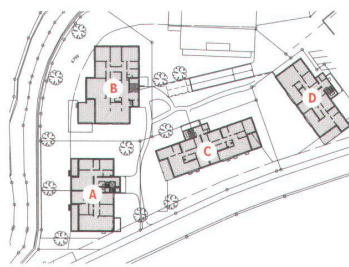
--> Anlagekosten: CHF 13,8 Mio.

--> Heizwärmebedarf (Qh): total 92 kW/m<sup>2</sup>a (Haus A 19 kW/m<sup>2</sup>a, Haus B 22 kW/m<sup>2</sup>a, Haus C 30 kW/m<sup>2</sup>a, Haus D 21 kW/m<sup>2</sup>a), Standard Minergie, Energieversorgung von der Restholzverbrennung des Werks Künzli Holz über Fernleitung

--> Ausgezeichnet mit einer Anerkennung des Holzbaupreises Graubünden 2007



1



2



3



4

→ Unternehmen an die Holzkette. Für die Lieferung von Konstruktions-, Rahmen- und Brettschichtholz arbeitete der Bauherr nur mit der Prättigauer Sägerei Jakob Berger zusammen. Diese verarbeitete für den gesamten Auftrag ausschliesslich im Kanton geschlagenes Holz.

## Ein Einfrauhaus auf Stelzen

Von Davos führt die Reise ins Prättigau hinunter zur sechsten und letzten Station. In Luzein, am Sonnenhang oberhalb von Küblis, schwebt ein kleines Holzhaus zwischen den altehrwürdigen Sprecherhäusern, die einen weiss, das andere hölzern. Als Vorbild diente dem lang gestreckten Holzriegel auf Stelzen der Prättigauer Stall mit seinem offenen Erd- und geschlossenem Obergeschoss. Wie so ein Stall ist das Haus ein einfaches Volumen, von einem Giebeldach abgeschlossen. Mit den Jahren wird der Neubau genauso gebräunt und eingegraut von Wind und Wetter sein wie seine Vorbilder.

Nicht nur wegen der Anlehnung an die Prättigauer Ställe, sondern auch, um den Eingriff im steilen Gelände gering zu halten, entschied der Architekt Thomas Schnyder vom Basler Architeam 4, das Haus vom Terrain abzuheben und auf ein Fundament zu verzichten. Ein kleines Volumen mit einem Gästeschlafzimmer und Bad ist nun unter dem Hauptriegel ebenerdig platziert. Seine Rückwand, die Metallstützen sowie aussteifende Spannkreuze tragen das Obergeschoss. Alle leichten Elemente wie der zweiseitig umlaufende Balkon oder die Eingangstreppe sind mit feinen Metallstäben am Dach angehängt. Die Wohnbereiche im Obergeschoss gehen fließend ineinander über. Sie sind nacheinander mit Blick auf Süden aufgereiht, abgetrennt von Schiebetüren. Nur das Bad ist hangaufwärts nach Norden ausgerichtet. Die Süd- und Westfassade mit vorgehängtem Balkon ist komplett verglast. Die Öffnungen in den anderen zwei Fassaden sind lochartig gestaltet. Die Südfassade dient im Winter auch als Kollektor für die Sonnenenergie, die in den Betonplatten der Verbunddecken gespeichert wird. Im Sommer schützt das Vordach vor Hitze, und regnet es, ist darunter gut sitzen. Obwohl die Form des Wohnhauses nicht dem optimalen Verhältnis von Volumen zu Oberfläche eines Solarhauses entspricht, hält es dessen Werte dank der intensiven Sonneneinstrahlung ein. Das schmale Haus am Hang von Luzein zeigt aber vor allem, welcher Spielraum in einem Holzbausystem wohnen kann. Es ist ja nicht wie die Häuser der andern Stationen von Grund auf entworfen und gebaut, sondern greift auf den Baukasten Living Box zurück, den das Architeam 4 aus Basel zusammen mit dem Holzbauer Ruwa aus Küblis entwickelt hat. Trotz Systembau, der den Gesetzen von Norm und serieller Fertigung folgen muss, ist das Beispiel von Luzein ein massgeschneidertes Einfrauhaus geworden. •

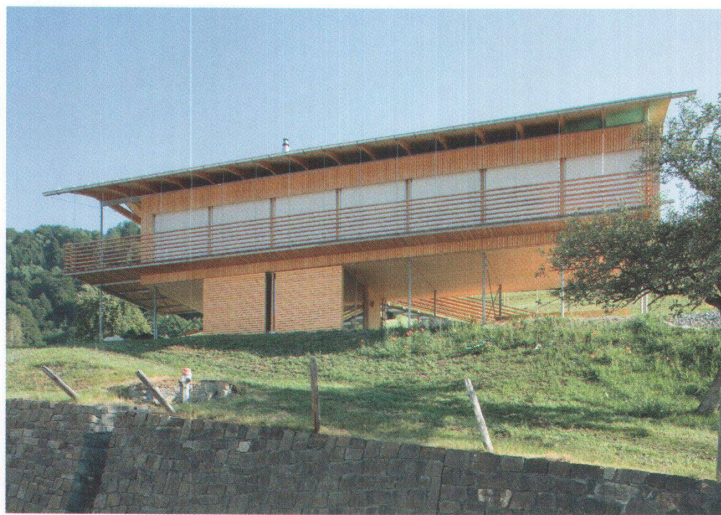
**1 Noch frisch und unverwittert leuchtet die Fassade des Eigentums-Mehrfamilienhauses. Ausser dem Treppenkern ist alles aus Holz.** Fotos: Architekten

**2 Vier Gebäude mit 25 Wohnungen gruppieren sich zwischen Bach und Strasse. Sie unterscheiden sich in den Grundrissen.**

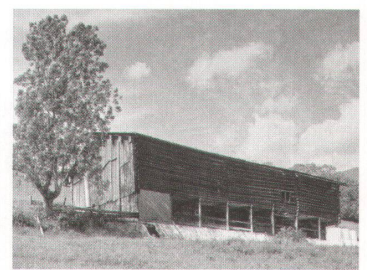
**3 Beispielgrundriss: Haus A mit je einer 4 1/2- und einer 3 1/2-Zimmer-Wohnung.**

**4 Obwohl sich die Häuser in der Geschosshöhe und der Fassadengestaltung unterscheiden, sind sie als Siedlung erkennbar.**





5



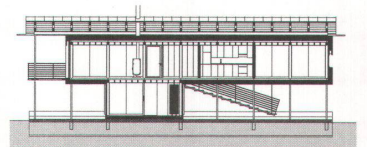
6

Living Box Luzein, 2005

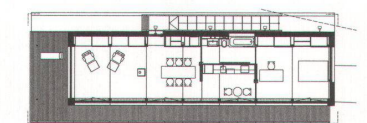
- > Bauherrschaft: Marianne Flüeler, Luzein
- > Architektur: Architeam 4, Basel
- > Holzbau: Ruwa Holzbau, Küblis
- > Statik: Jon Andrea Könz, Zernez
- > Energieingenieur: Andrea Rüedi, Chur
- > Anlagekosten: CHF 682 936.-
- > Gebäudekosten (BKP 2/m<sup>2</sup>): CHF 1240.-
- > Heizwärmebedarf (Q<sub>h</sub>): 0 kW/m<sup>2</sup>a (nach Software WIND010), 100 Prozent durch die Sonne beheizt. Für den Fall der Fälle steht ein Stückholzofen im Wohnzimmer. Eine Kleinstwärmepumpe sorgt für das warme Wasser.
- > Ausgezeichnet mit einer Anerkennung des Holzbaupreises Graubünden 2007



9



7



8

- 5, 9 Ein schmaler Riegel auf Stelzen. Alle leichten Elemente wie Balkon oder Treppe sind am Dach aufgehängt. Fotos: Tom Kawara
- 6 Die traditionellen Prättigauer Ställe standen Pate für den Entwurf der Living Box in Luzein. Foto: Heinrich Helfenstein
- 7 Längsschnitt: Das Obergeschoss wird von den feinen Metallstangen sowie der Rückwand des Gästezimmers getragen.
- 8 Grundriss Obergeschoss: Diese Ebene ist als Raumkontinuum ausgebildet. Die Süd- und Westfassaden sind komplett verglast.